

Eine Stiftung für die Wildtiere

Im Zeichen der blauen Kornblume will eine neue Stiftung für ein wildtierfreundliches Miteinander von Natur und Landschaftsnutzung werben.



Die blaue Kornblume. Viel besungen und kulturell verwendet schien sie fast verloren. Als Zeichen für eine wildtierfreundliche Landwirtschaft fat die boco-Stiftung sie zu ihrem Zeichen gemacht.

Während Wale und Regenwald inzwischen – glücklicherweise – Fürsprecher gefunden haben, be- und verdrängt unsere Zivilisation gleichzeitig weiter fast unbemerkt die einheimische wildlebende Tier- und Pflanzenwelt in Stadt und Land, reduziert täglich Lebensräume und Artenvielfalt.

Die Stiftung will zugunsten der vom Menschen verdrängten Wildtiere zu Enkehr und Vernunft auffordern. Es geht ihr um den Erhalt und die Wiederherstellung natürlicher Lebensräume, um gesunde Natur und deren nachhaltige Nutzung.

Eine Landschaft, die keine Wildtiere mehr gesund ernähren kann, wird auch den Menschen nicht gesund versorgen können.

Die Jägerschaft ist daher nach Auffassung der Stiftung aufgerufen, sich am Management der Natur und an dem Entwicklungsprozeß „Naturschutz“ zu beteiligen; denn die moderne Gesellschaft hat so viele irreparable Schäden bewirkt, daß wir unsere heutige Zivilisationslandschaft nicht sich selbst überlassen können oder durch Konservierung zu heilen vermögen.

Die boco-Stiftungsaktivitäten konzentrieren sich auf vier Schwerpunkte:

1) Die Suche nach einer **verträglichen Landwirtschaft**, es geht um vernünftige Nutzung statt Ausnutzung der Natur und darum ökologische und ökonomische Interessen in Einklang zu bringen und den Lebensraum der Wildtiere aktiv zu sichern.

2) Die **EG-Flächenstilllegungsprogramme** sollten gezielt zu einer bewußten Lebensraumschaffung für Wildtiere genutzt werden. Die bisherigen Programme zur Flächenstilllegung zielen einseitig auf die Reduzierung der landwirtschaftlichen Überschußproduktion, bzw. entwickeln sich zu rationellen Produktionsvorstufen für den Anbau der Folgejahre.

3) Der **Wald-/Wildkonflikt** muß abgebaut werden, aber nicht durch einseitige Maßnahmen zu Lasten des Wildes, das im Wald zum Teil letzte Rückzugsgebiete vor der Zivilisation gefunden hat.

4) Durch die Gestaltung der zukunftsorientierten **ökologischen Jagdpolitik** sollten sich die Jäger flächendeckend zu einer besonders wirksamen Lobby als „Anwälte der Wildtiere“ profilieren.

Die boco-Stiftung fördert bereits folgende Institutionen und Projekte:

a) die gemeinnützige **WILDTIERLAND mbH** in Fintel, einer Versuchs-, Forschungs- und Lehrstation, in der unter anderem die ökologischen und ökonomischen Konsequenzen extensiver Grünlandnutzung durch einen Bestand von 50 – 60 Galloway-Rindern erprobt werden.

b) Die Umstellung des Stadtgutes Seeben bei Halle auf ökologischen Landbau. In einem bisher einzigartigen Projekt werden – in Zusammenarbeit mit der Martin-Luther-Universität Halle – auf arrondierter Fläche von 350 ha über fünf Jahre die Konsequenzen der Umstellung von konventionell/industriellen auf ökologischen Landbau in Boden, Flora und Fauna erforscht.

c) Der Förderkreis Jagdpolitik soll – in grundsätzlicher Loyalität zum DJV und den Landesjagdverbänden – ein stärkeres und gezieltes jagdpolitisches Engagement der Jäger herausfordern. Das Jagdwesen der Zukunft muß bei hoher gesellschaftlicher Akzeptanz die Voraussetzungen zu einem Höchstmaß an jägersicher Freude und Selbstverwirklichung schaffen.

Die noch junge, im Jahre 1992 ge-

gründete boco-Stiftung hat sich also an große Aufgaben gewagt. Ihr – im unteren siebenstelligen Bereich liegendes – Jahresbudget ist schwerpunktmäßig durch eine Beteiligung an der boco GmbH & Co. KG, dem Marktführer der Berufskleidungs-Mietservice-Branche mit rund 2.000 Mitarbeitern und einem Jahresumsatz von knapp 300 Mio DM gesichert.

KN

Empfehlungen zur Jagd auf Schalenwild

Die Jagd auf Schalenwild ist in den Revieren und Jagdbezirken Berlins und des näheren und weiteren Umlandes in aller Regel mit hohem materiellen und zeitlichem Aufwand für die Jäger verknüpft. Mit dem nachfolgenden Beitrag, der sich auf eine Ausarbeitung der Fachgruppe Schalenwild beim LJV Bayern und auf Diskussionen, die zum Thema von Berliner Waidkameraden in der Geschäftsstelle des LJV-Berlin seit Anfang des Jahres geführt wurden, stützt, wollen wir versuchen, unseren Jagdkameraden Einsichten zu vermitteln, wie in ihren Revieren die Jagd im Einklang mit den anerkannten Grundsätzen der Waidgerechtigkeit des Tierschutzes und bei möglichst geringem Aufwand durchgeführt werden könnte.

* Grundregeln

Ziel der Bejagung von Schalenwildbeständen ist die Herstellung einer für die Landeskultur tragbaren und dem jeweiligen Lebensraum angepaßten Wilddichte unter Beachtung der Regeln der Waidgerechtigkeit und des Tierschutzes.

Die Bejagung muß dabei so durchgeführt werden, daß das Hegeziel nicht gefährdet wird, d. h., Sozialstruktur der Wildarten, ihr Altersklassenaufbau und ihr Geschlechterverhältnis müssen bewahrt oder arttypisch verbessert werden.

Waidgerechte Bejagung ist ein wesentliches Element, den Gesundheitszustand des Wildes zu erhalten.

Das Bundesjagdgesetz, das „Gesetz über den Schutz, die Hege und Bejagung wildlebender Tiere im Land Brandenburg“ mit seinen Durchführungsvorordnungen, das Waldgesetz des Landes Brandenburg und die Tierschutzgesetzgebung geben

die Mehrzahl der Jagdreviere am erfolgversprechendsten, jedoch ist die Intervalljagd auch für Reviere, in denen nur bedingt oder gar nicht schwerpunktartig gejagt werden kann, in allen Fällen durchführbar. Alle Wildarten sind in hohem Maße lernfähig, sie erkennen schnell, wo und zu welchen Zeiten ihnen besondere Gefahr droht, sie lernen aber auch ebenso schnell, wieder vertraut zu werden, wenn für einige Zeit der Jagddruck aufhört. Hierbei sei noch einmal darauf hingewiesen, daß Jagddruck auf jedes Pirschen und Ansitzen bedeutet, wenn dieses Pirschen und Ansitzen zu Zeiten und auf Wegen erfolgt, die sonst vom waldbesuchenden Publikum nicht oder nicht zu dieser Zeit genutzt werden. Jagddruck ist vor allem die Witterung des Jägers vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang auf Wechsellinien und Pfaden oder auch vom Ansitz aus. Der Ansitz ist deshalb so weit wie möglich einzuschränken und während der Schonzeit der Schalenwildarten zu unterlassen.

Für die *Intervalljagd* werden folgende Regeln bei den einzelnen Wildarten empfohlen:

* Rotwild

Juni: Erfüllung des Abschusses an Schmaltieren und Schmalspiessern, aber unter Aussperrung der Hegeeinstände der Alttiere.

Juli: **Jagdruhe.**

August: Jagd auf den Feisthirsch, Schmaltiere und Kälber

September: Starker Jagddruck auf alles Wild.

Oktober: Erste Hälfte wie September, **zweite Hälfte Jagdruhe.**

November: Gesellschaftsjagd im Wege des Gemeinschaftsansitzes, der Ansitzdrückjagd sowie der Drückjagd. Ende November sollte der Abschluß erfüllt sein!

Dezember: **Jagdruhe**, sofern der Abschluß noch nicht erfüllt wurde, bis Mitte Dezember wie November.

Januar: Gelenkter Ansitz als Einzeljagd.

* Schwarzwild

April: Waldjagden – **Jagdruhe**, Anlage von Ablenkfütterungen. Feldjagden – Gelenkter Ansitz.

Juni: wie vor.

Juli bis September: Waldjagden – Anlage von Kirrplätzen, Einzelabschuß.

Feldjagden – Schwerpunktansitz und Gemeinschaftsansitz.

Oktober bis November: Waldjagden – Ausnützung der Kirrplätze, Einzel-

abschuß, Ende der Ablenkfütterungen. Feldjagden – Regelmäßige Beschickung der Kirrplätze, Gemeinschaftsansitze.

Dezember bis Ende Januar: Waldjagden – Drückjagden, Treibjagden, Gemeinschaftsansitzjagden mit und ohne Treiber und Hunde. Feldjagden – Gemeinschaftsansitze.

Rehwild

16. Mai bis Anfang Juni: Scharfe Bejagung der Jährlinge und Schmalrehe, Schwerpunktjagd.

10. Juni bis Mitte Juli: **Jagdruhe**, Jagd nur an Schwerpunkten.

Mitte Juli bis Mitte August: Blattzeit, Jagd an Schwerpunkten.

Mitte August bis Ende August: **Jagdruhe.**

September: Zeit der intensivsten Jagdausübung; entweder als Einzeljagd mit scharfer Bejagung der Kitze oder als Schwerpunktjagd im Gemeinschaftsansitz.

Oktober: Wie vor, jedoch zunehmender Verlagerung auf Schwerpunktbereiche.

November: **Jagdruhe.**

Anfang Dezember bis Ende der Jagdzeit: Beunruhigungsjagden in den Haupteinständen, je Revierteil in der Regel nicht öfter als zweimal; sonst gelenkte Ansitzjagd, vor allem in Schwerpunkten.

Arten gemeinschaftlicher Jagdausübung

Grundsätze

In vielen Revieren erfordert die Jagd auf alles Schalenwild einen hohen Zeitaufwand, wobei durch ständige jagdliche Beunruhigung das Wild noch heimlicher wird als es ohnehin schon ist.

In Form gemeinschaftlicher Jagdausübung kann unter verschiedenen Jagdarten ausgewählt werden, die einerseits durch ihre Effektivität den Jagddruck mindern, andererseits, je nach Jahreszeit und Örtlichkeit angepaßt, den notwendigen Abschluß in wenigen Tagen erfüllen helfen.

Der wesentlichste Vorteil gemeinschaftlicher Jagdausübung liegt in der Konzentration unvermeidbarer Störungen auf einzelne Revierteile und wenige Tage.

Vorbereitung und Planung

Die erfolgreiche Durchführung von Gemeinschaftsjagden hängt von der gründlichen Vorbereitung ab. Hierzu gehört bereits im Vorfeld eine genaue Kenntnis der Wechsel, die das Wild bei Störungen zu nehmen pflegt und die durchaus anders liegen als die Hin- und Rückwechsel zwischen Deckungsflächen und

Äsungsflächen. Bei unterschiedlicher Windrichtung sind – vor allem bei Rotwild – auch die Fluchtwechsel deutlich unterschiedlich. Es empfiehlt sich, in eine Revierkarte beizetragen diese unterschiedlichen Wechsel einzutragen und in die Planung einzubeziehen.

Bei Gemeinschaftsjagden aller Art ist das unterschiedliche Verhalten der Wildarten zu beachten.

Für Rotwild bedeutet dies, daß die zu bejagende Fläche mindestens 100 ha, besser 200 bis 600 ha groß sein sollte; bei reinen Ansitzjagden können vielleicht auch bei zahlreichen Teilnehmern noch größere Flächen besetzt werden. Bei gemeinschaftlichen Jagdbezirken sowie kleineren und mittleren Eigenjagden ergibt sich hieraus, daß mehrere Jagdreviere gemeinsam Überlegungen anstellen müssen.

Gemeinschaftsjagden auf Schwarzwild auf größerer Fläche als einem Jagdbezirk können in aller Regel nicht von Neuschnee und darauffolgendem Abfährten abhängig gemacht werden. Sie sind daher in der zeitlichen Folge der Treiben besonders sorgfältig zu planen. Beim Anstellen der Schützen ist großer Wert darauf zu legen, daß auch die Fernwechsel besetzt sind, und daß sehr häufig das Schwarzwild die getriebenen Dickungen erst einige Zeit nach dem Treiben verläßt.

Gemeinschaftsjagden auf Rehwild werden in ihrer räumlichen Ausdehnung durch die Tatsache begrenzt, daß Rehwild sich nicht weit drücken läßt, bei bloßer Beunruhigung sich nur selten aus der Deckung entfernt, andererseits aber bei zu starkem Druck in Panik verfällt und dann den Schützen so schnell kommt, daß ein sauberes Ansprechen nicht möglich ist.

Große Sorgfalt ist notwendig bei der Auswahl der Stände, Hochsitze und Hochstände, für Rotwildjagden – auch von Ausweichständen bei wechselnder Windrichtung. Exakte Absprachen erfordert die Wahl der Anmarschwege und die Dauer der Ansitze, der Ablauf der Jagd in bezug auf die zu treibenden oder zu drückenden Reviere und Revierteile, der Einsatz von Hunden, die Bereitstellung von Hunden für Nachsuchen, das Liefern erlegten Wildes und dessen Versorgung. Ferner ist zu bedenken, ob es erforderlich ist, bestimmte Revierteile für den Publikumsverkehr sperren zu lassen. Bei erstmaliger Planung von



wild zu berücksichtigen. Anders als Rotwild oder Damwild verläßt Rehwild ungern den Einstand, es umgeht vielmehr die Treiber und drückt sich in der Deckung. Drückjagden auf Rehe sind daher ohne Hunde nur dort möglich, wo das Wild auf vertrautem Wechsel leicht von einer Deckung in die andere ziehen kann, ohne über weite Strecken offenes Gebiet durchqueren zu müssen. Dies bedeutet in aller Regel, daß Drückjagden auf Rehe kleinräumiger als auf Rotwild erfolgen können, wobei aber die Schützen fernab der Einstände stehen müssen, wo das Wild bereits wieder vertraut kommt. Die fast immer zwingende Verwendung von Hunden kann dazu führen, daß aufgemachtes Wild in Panik verfällt und nicht berechenbar aus der Deckung flüchtet.

Wird bei einer Drückjagd das Wild lauthals von Hunden gehetzt, so ist der Mißerfolg der Jagd vorprogrammiert. Das Wild leidet unter vermeidbarem Streß, der dem Tierschutzrecht widerspricht. Die Verwendung von Hunden bei der Drückjagd auf Rehe muß sich daher auf geeignete, d. h. entsprechend abgerichtete, in der Regel niederläufige Hunde, wie z. B. Teckel, Niederlaufhunde und Spaniel, beschränken.

Drückjagden auf Rehe können relativ kurzfristig angesetzt werden und bedürfen nur eines geringen Maßes an Vorbereitung außer einer genauen Revierkenntnis und des Wissens um die Wechsel des Wildes. Der herrschende Wind spielt nur eine verhältnismäßig geringe Rolle. Wichtig hingegen ist die Auswahl der Schützen, die zuverlässig sein, sicher ansprechen und sicher schießen können müssen.

Wird die Jagd nach altem Herkommen mit wenigen und ruhigen Hunden und ebenfalls wenigen Treibern, die das Wild nicht laut treiben, sondern vorsichtig anrühren, durchgeführt, so genügt es in aller Regel, wenn fünf bis acht Schützen an der Jagd teilnehmen, die unter Wind an die Hauptwechsel gestellt werden. Rehwild, das von laut jagenden, niederläufigen Hunden und sich ebenfalls besonnen verhaltenen Treibern aus der Deckung gedrückt wird, kommt fast immer bald zur Ruhe und läßt den Schützen ausreichend Zeit zum genauen Ansprechen und sicherem Schuß. Schüsse auf flüchtiges Wild sind unbedingt zu vermeiden, sie führen allzuhäufig zu Waidwundschüssen und nachfolgenden

schwierigen Nachsuchen.

Stöberjagd

Stöberjagd ist eine klassische Art der Jagdausübung auf Niederwild, vor allem Fuchs, Hase und Kaninchen, also mit Schrot und flüchtig zu beschießendem Wild, nicht aber auf Schalenwild und Kugelschuß.

Kirrijagd

Die klassische Form der Kirrijagd auf Schalenwild wird seit jeher auf Schwarzwild durchgeführt. Für Kirrijagden auf Reh- oder Rotwild steht in jedem Einzelfall die Frage der Verträglichkeit mit den ethischen Normen waidgerechten Jagens. Nach allgemein gültiger Definition bedeutet Kirrung, am Kirrplatz nur so viel Futter auszulegen, wie normalerweise in einer Nacht vom Wilde aufgenommen werden kann. Es ist unzulässig, in Notzeiten anstelle der gesetzlich gebotenen Fütterung nur Kirrungen anzulegen und somit die Not des Wildes auszunutzen, um den Abschluß zu tätigen.

Saufänge

Die Anlage von Saufängen ist genehmigungspflichtig. Sie ist dann geboten, wenn Seuchen, z. B. Schweinepest, ausgebrochen sind oder wenn aus verschiedenen Gründen eine so starke Zunahme des Schwarzwildes stattgefunden hat, daß mit üblichen jagdlichen Mitteln der Bestand nicht mehr reguliert werden kann und erhebliche Gefahren für die Landeskultur drohen. Die Frage nach der Waidgerechtigkeit stellt sich hier nicht.

Es ist jedoch unwaidmännisch und nicht tierschutzgerecht, Saufänge anzulegen, in denen die gefangenen Tiere sich verletzen können oder in Panik geraten, wenn sie den Schüt-

zen sehen können. Saufänge sind daher grundsätzlich rund anzulegen mit einem Mindestdurchmesser von rd. 20 Metern. Der Abschluß im Saufang hat so zu erfolgen, daß das Wild den Schützen nicht eräugen kann, also zweckmäßig von einem gut verblendeten Hochsitz aus oder von einer Kanzel.

Wir danken unseren Waidkameraden aus Bayern, deren in der Mitgliederzeitschrift „Jagd in Bayern“ veröffentlichte Empfehlungen zu Schalenwild entscheidende Grundlage unserer Ausarbeitung waren.

Exkursion des Jagdklubs DIANA 1994

Alljährlich vor dem Beginn des neuen Jagdjahres taucht im Vorstand immer wieder die Frage auf, ob für die Klubmitglieder eine Exkursion durchgeführt werden soll. Wenn ja, dann: Was soll gemacht werden, wo und wann? Es soll interessant sein, viele Mitglieder ansprechen und auch zeitlich durchführbar sein. Diese Aufgabe, möglichst alles unter einen Hut zu bringen, fiel in diesem Jahr mir zu. Auf der INTERJAGD 94 unter dem Funkturm stach mir ein Prospekt ins Auge mit der Überschrift: „Ein grünes Wochenende mit Wild- und Vogelbeobachtung, und für Gruppenreisen geeignet“. Dieses Angebot war so interessant, daß es sich für eine Exkursion anbot. Also informierte ich alle Mitglieder und wartete auf das Echo. Doch nur



DRÜCKJAGD

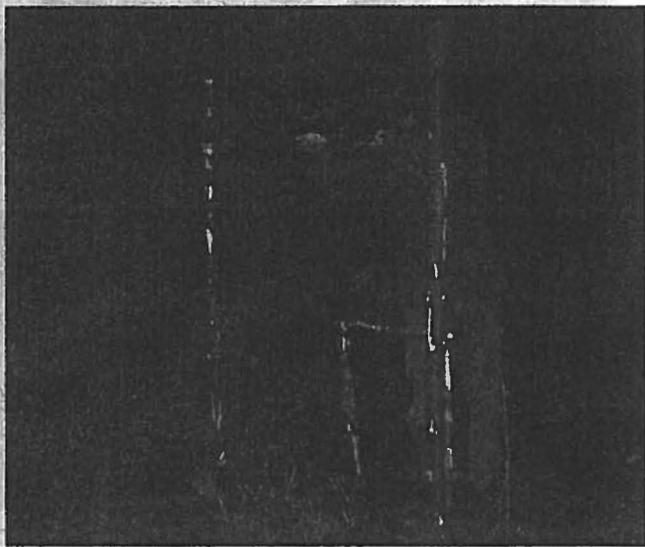
ERFOLGREICH JAGEN HEISST STRECKE MACHEN

Mit überlegt angelegten und gut durchgeführten Drückjagden lassen sich die Schalenwildbestände relativ sicher und wildgerecht bejagen, ohne daß das Wild aufgrund zu hohen Jagddruckes und stätigem Streß ausgesetzt wird. Drückjagden erfordern aufgrund der meist beteiligten Personen eine besondere Planung und Durchführung, um einen gefahr- und reibungslosen Ablauf zu gewährleisten.

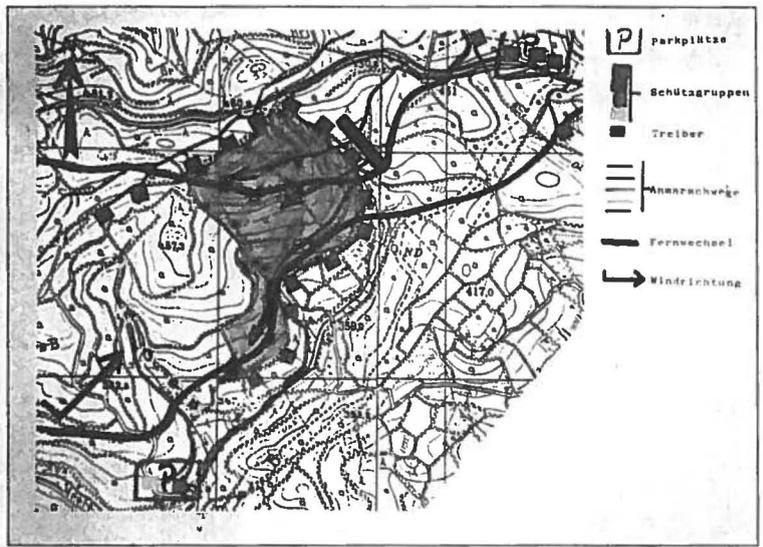
Spätestens in diesem Moment muß es knallen, will man die Chance nicht vergeben.

Foto: Arndt Jäger

ERFOLGREICH JAGEN HEISST STRECKE MACHEN



Die Abweiserstangen am Schützenstand geben die Schußrichtung vor und dienen somit der Sicherheit.



Fotos: Siegmund Thomas

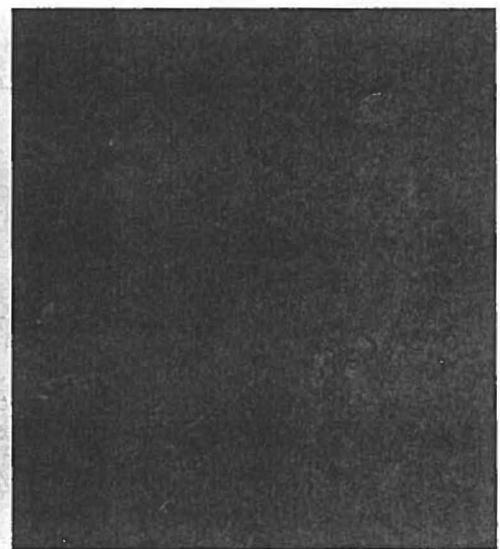
Zu einer Drückjagdplanung gehört die Eintragung auf der Revierkarte.



Gut ist der ruhig am Baum stehende Waidmann mit buntem Schal wahrzunehmen.



Durch orange Umhängeweste und Hutband leben die Treiber sicherer.



Bei schlechtem Licht ist die Sicherheitskleidung gut zu erkennen.

Für alle Beteiligten einer Drückjagd, egal ob Jagdherr, Jagdgäste, Treiber oder Hundeführer, stehen zwei wichtige Fakten im Vordergrund: Nach der Jagd wieder gesund nach Hause zu gehen, und eine möglichst große und bunte Strecke zu erbeuten. Dies zu gewährleisten ist Sache des Jagdleiters.

JAGDPLANUNG

Als erstes muß der Jagdherr aufgrund seiner Revierkennt-

nisse und der seiner Jagdhelfer entscheiden, ob und in welchem Revierteil überhaupt eine Drückjagd stattfinden kann. Eine Überbejagung muß ebenso ausgeschlossen sein, wie eine sinnlose Beunruhigung des Revieres, ohne daß eine entsprechende Anzahl von Wild gestreckt werden kann. Außerdem ist der gesamte Aufwand für eine Drückjagd so hoch, daß auch ein Erfolg gewährleistet sein muß.

Dann müssen die Einladungen

an die Jagdgäste so bald als möglich verschickt werden, damit jeder Gast genügend Zeit hat, den Drückjagdtermin in seinen Terminkalender einzutragen, beziehungsweise abzusagen. Die Anzahl der Gäste richtet sich nach der Art, ob es sich um eine weiträumige Ansitzdrückjagd oder eine eng abgestellte Jagd handelt.

Die einzelnen Treiben sind nun in einer Revierkarte einzutragen, wobei die entsprechenden Stände und Anmarschwege

während eines Revierganges festgehalten werden. Dabei sollten bereits die ortskundigen Jagdhelfer mit von der Partie sein. Hierbei ist es wichtig, die Hauptwindrichtung zu beachten und die Jagd so zu planen, daß bei einem Umschlagen des Windes der Jagdverlauf kurzfristig geändert werden kann. Hochwild läßt sich in aller Regel nur gegen den Wind drücken. Diese Tatsache würde den Jagderfolg nach Umschlagen des Windes in Frage stel-

len. Deshalb werden an den bekannten Wechsellern beidseitig Schützenstände eingerichtet und an den Fronten die Stände so angelegt, daß die Schützen, dem Wind entsprechend, nah oder weit genug abwindig angestellt werden können.

DIE SCHÜTZENSTÄNDE

Die einzelnen Schützenstände sind so anzulegen, daß das anwechselnde Wild den Jäger nicht eräugen kann. Da reicht es zuweilen, einen Baum oder Busch entsprechend anzuschneiden. Dort, wo keine natürliche Deckung vorhanden ist, muß eine Verblendung in Form eines einfachen Schirmes errichtet werden. Dazu sollte aus Sicherheitsgründen eine Schußrichtungsanzeige angebracht werden, um dem jeweiligen Schützen das Schußfeld vorzugeben. Diese Arbeiten müssen einige Wochen vor der Jagd erledigt werden, damit sich das Wild an die Veränderungen in Einstandsnähe gewöhnt.

Die Treiber müssen früh genug bestellt werden, und der Wildbretverkauf muß geklärt sein.

ANSITZDRÜCKJAGD

Bei der Ansitzdrückjagd werden in der Regel mehrere hundert Hektar Revierfläche auf einmal bejagt. Die Schützen werden weit auseinander in dem gesamten Revierkomplex an vorbereiteten Ständen oder Hochsitzen, welche genügend Übersicht und Platz bieten, um einen sauberen Schuß abgeben zu können, angesetzt. Die Treiber gehen in kleinen Trupps in die einzelnen Wildeinstände. Dort bewegen sie sich während der Dauer der gesamten Jagdzeit leise. Da alle Einstände innerhalb der bejagten Fläche durch die Treiber beunruhigt werden, zieht das Wild lange umher, um einen ruhigen Einstand zu finden. Dabei kommt es, oft ruhig ziehend, bei bestem Licht zu den gut postierten Schützen. Da kann dann so manch lang gesuchtes Stück zur Strecke kommen.

Die Schützen müssen schon lange vor dem Angehen der Treiber auf ihren Ständen sein,

damit sie eventuell ziehendes Wild schon erlegen können. Am erfolgversprechendsten ist es, wenn die Schützen bereits im Morgengrauen die Hochsitze und Stände besetzen und die gesamte Jagddauer sich über mehrere Stunden hinzieht.

DRÜCKJAGD

In der Regel wird die Drückjagd in Form einer leisen Treibjagd durchgeführt. Das Jagen oder Treiben wird möglichst weiträumig abgestellt. Die Schützenstände sollten zwischen 100 und 150 Meter auseinander liegen. Die Schußentfernungen sollten auf das ziehende und flüchtende Wild 80 Meter nicht überschreiten. Dazu kann an jedem Stand eine auffallende Markierung (Bruch oder ähnliches) angebracht werden. Die Schützen werden von ortskundigen Jagdhelfern (Anstellerschützen) unter Berücksichtigung des Windes an ihre Stände gebracht und eingewiesen.

Nach einer zeitlichen Absprache gehen die Treiber dann los. Die Drückjagden sollten möglichst nicht angeblasen werden, da das Wild dabei unnötig beunruhigt wird und unter Umständen dann nicht zieht. Die Treiber bewegen sich nun leise und gegen den Wind in dem Bestand. Hin und wieder ein Husten oder mit dem Treiberstock an einen Baum schlagen dient der Orientierung, um die Treiberlinie gerade zu halten, was für die Sicherheit wichtig ist. Das Wild fühlt sich da nicht verfolgt, es reagiert wie bei Pilz- oder Beerensuchern und wird versuchen, heimlich und leise den Einstand zu verlassen.

Alles Schalenwild, außer Schwarzwild, wird ganz ohne Hunde oder nur mit niedrigen, langsamen Hunden (Teckel) gedrückt, da es die Störung durch Hunde meist sehr übel nimmt und dann für längere Zeit nicht mehr in den Einstand zurückkehrt. Zieht das Wild im Einstand hin und her und verläßt es diesen nicht, so treiben die Treiber auf Anordnung des Treiberführers die gesamte Dichtung nochmals in entge-

gensetzter Richtung, um das Wild zum Verlassen der Dichtung zu veranlassen. Lediglich bei Schwarzwildjagden werden die Hunde geschnallt, da dieses ansonsten seinen Einstand kaum verläßt. Besonders in Revieren mit großer Beunruhigung verlassen die Sauen ihren Tageseinstand oft nur nach äußerst hartem Bedrängen durch gut eingejagte Hunde. Wollen die Sauen aber auch nach längerem Treiben die Dichtung nicht verlassen, dann ist es angebracht, die Treiber für eine halbe Stunde abzuziehen. Die Schützen müssen sich in dieser Zeit absolut reglos verhalten, wie auch das gesamte nähere Umfeld an der Dichtung absolut ruhig sein muß. In der Regel versuchen dann die Sauen heimlich die Dichtung zu verlassen. Nach einer halben Stunde gehen dann die Treiber nochmals leise die Dichtung durch. Dies bringt in aller Regel den gewünschten Erfolg. Die Schützen müssen während der gesamten Jagddauer äußerst angespannt und ruhig stehen.

Die beiden vorgenannten Drückjagdarten werden in einem Revierteil lediglich ein- bis zweimal im Jahr durchgeführt. Dies hat den Vorteil, daß dort auch nur ein- oder zweimal massiv gestört wird, wobei eine hohe effektive Strecke zustande kommt. Das nimmt dem Wild und dem Revierinhaber den ständigen Jagddruck, der bei immer wiederholten Einzeljagdansitzen entsteht. Eine unentwegt und sich dauernd wiederholende Einzeljagd bringt genausoviel Störungen und Streß für das Wild, wie ein zu häufiges Pirschen! Und dies führt dazu, daß das Wild nur noch zur Nachtzeit austritt, vermehrte Verbiß- und Schälschäden verursacht oder gar abwandert.

EINE NEUE

Ein bis zwei Tage nachdem eine Neue gefallen ist, läßt sich durch Kreisen am besten bestätigen, ob sich bejagbares Wild in einem Einstand gesteckt hat, und ob es sich lohnt, eine Drückjagd kurzfristig anzusetzen. Diese kurzfristig an-

Endlich da . . .
der neue
Jagdschmuck-Prospekt



Gleich kostenlos anfordern:

*Tegernseer
Goldschmiede
Adolf Bertele*

8180 Tegernsee, Hauptstr. 11
Tel. 0 80 22/44 97, Fax 15 69



Fix mit Fax

040/38 90 63 01

**JAGEN
UND
FISCHEN**

ERDING BEI MÜNCHEN
30. APRIL - 5. MAI 1993

Nur eine von vielen
Attraktionen auf
der Jagden und Fischen:

**MEHR ALS
300 AUSSTELLER
AUS ALLER WELT**

Namhafte Firmen und Hersteller präsentieren sechs Tage lang ihre reichhaltige Angebotspalette. Auf dem 40.000 qm großen Messegelände finden Jäger und Fischer alles, was das Herz höher schlagen läßt. 17 Hallen und das Festzelt mit bayerischen Wild- und Fischspezialitäten laden ein zum ausgedehnten Einkaufsbummel, zur intensiven Information oder zum interessanten Fachgespräch. Herzlich willkommen in Erding – ein unvergleichliches Angebot erwartet Sie!
**Erdinger Messegesellschaft
Hans-Joachim Reich mbH
Tel. 0 89/64 40 24
Fax 0 89/6 42 13 64**

ERFOLGREICH JAGEN HEISST STRECKE MACHEN

gesetzten Jagden können natürlich nicht genau vorgeplant werden. Hier muß oft improvisiert werden. Wichtig ist, daß keine Lücken in der Schützenreihe entstehen, durch die das Wild unbemerkt entkommen kann. Dies erfordert von dem Jagdleiter und seinen Helfern eine ganz besonders konsequente Durchführung der Jagd. Sind nach dem Kreisen nicht genügend Treiber oder Schützen zu bekommen, dann ist es auf jeden Fall besser, die Jagd auf den nächsten Tag zu verschieben, als das Wild nur mit einem sehr fragwürdigem Jagderfolg zu stören. Wo keine Schützenstände und natürliche Deckungen für den Schützen vorhanden sind, da ist es richtig, wenn der Schütze sich eng an einen Baum stellt und sich erst bewegt und in Anschlag geht, wenn sich das Wild in bester Schußposition befindet.

Bei allen Drückjagden ist es besonders wichtig, die Fernwechsel zu beachten und diese weitab vom Treiben zu besetzen.

DER JAGDLEITER

Am Sammelpunkt vor Beginn der Jagd gibt der Jagdleiter nach der Begrüßung den Ablauf der Jagd bekannt. Den Anweisungen des Jagdleiters und dessen Gehilfen (Gruppenführer usw.) ist absolut Folge zu leisten.

Liegt die Sau in der richtigen Gewichtsklasse? Hier muß der Jäger schnell entscheiden.

Zu den Aufgaben des Jagdleiters gehören:

1. Jagdscheinkontrolle bei allen Schützen.
2. Die Aufzählung des zu bejagenden Wildes.
3. Beschreibung der Schützenstände mit eventuellen Besonderheiten.
4. Wann geschossen werden kann, wann die Waffe geladen werden kann und wann ist zu entladen.
5. Ob der Schuß ins Treiben oder nur nach außen gehen soll.
6. Die vorgesehenen Jagdsignale.
7. Die Nachsuchenführer.
8. Wer Fangschüsse abgeben darf.
9. Einweisung der Schützen auf dem Stand und freie Folge oder Abholung nach dem Ende.
10. Meldung der abgegebenen Schüsse und Anschüsse.
11. Die Treiber sind nochmals auf ihre Aufgaben hinzuweisen.
12. Anzahl der Treiben.
13. Zeiteinteilungen, Mittagspause und Jagdende, Schlüssel-treiben.

Die Freigabe des Schusses ins Treiben mit der Kugel erzeugt

durchweg immer eine Diskussion. Es reicht da sicher nicht aus, wenn der Jagdleiter ansagt: „Jeder Schütze ist für seinen Schuß selbst verantwortlich!“ Nicht jeder Stand ist geeignet für den Schuß ins Treiben, und nicht jeder Schütze ist in der Lage, alle möglichen Gefahren abzuschätzen. Da ist es unbedingt notwendig, daß jeder Schütze einzeln an seinem Stand entsprechend eingewiesen wird. Deshalb muß der Jagdleiter klare Anweisungen geben, von welchem Stand aus und wann mit der Kugel ins Treiben geschossen werden darf. Im flachen Gelände ist dieser Schuß oft nicht möglich. Im hügeligen Gelände mit natürlichem Kugelfang und entsprechender Übersicht kann dies aber erlaubt werden, solange die Treiber nicht gefährdet sind.

Die Auslosung der Stände ist sicherlich eine recht moderate Sache. Aber da, wo Stände mit erfahrenen Schützen besetzt werden müssen, sind diese vom Jagdleiter zu bestimmen, um die Jagdchancen optimal zu nutzen.

WAFFEN UND KALIBER

Daß zur Jagdausübung nur einwandfrei funktionierende Waffen geführt werden dürfen, ist sicherlich eine Selbstverständlichkeit. Jeder Schütze sollte die Waffe benutzen, mit der er am besten auf flüchtiges Wild fertig wird und die ihm vertraut ist. Wer mit Flintenlaufgeschossen schießt, muß die Schußentfernung von allerhöchstens 50 Meter beachten. Die Kugelkaliber dürfen sieben Millimeter, elf Gramm Geschossgewicht und 2000 Joule auf 200 Meter nicht unterschreiten.

Bei Ansitzdrückjagden empfiehlt es sich, ein Fernglas mitzunehmen, um anwechselndes Wild sicher anzusprechen. Dies gilt auch für die Schützen an den Fernwechseln. Es bietet sich bei eng abgestellten Treiben an, über die offene Visierung zu schießen, was natürlich vorher auf dem Schießstand zu üben ist, da man das Wild über Kimme und Korn schneller aufnehmen und erfassen kann als über das Zielfernrohr.

DIE KLEIDUNG

Die Jagdkleidung muß der Witterung angepaßt sein. Sie muß bequem und warm sein, um einen längeren Ansitz oder Anstand auszuhalten. Stoffe, die rascheln, sind absolut ungeeignet. Ein guter Lodenmantel ist in der Regel die beste Überbekleidung.

Das Schuhwerk muß derb und warm sein. Bei Regen und Schneematsch empfiehlt es sich, gefütterte Gummistiefel zu tragen. Ein Hut mit einer breiten Krempe und Handschuhe verdecken die hellen Hautpartien, die von anwechselndem Rotwild und dem Fuchs sehr schnell erkannt werden und diese zum Abspringen veranlassen.

Siegfried Thomas

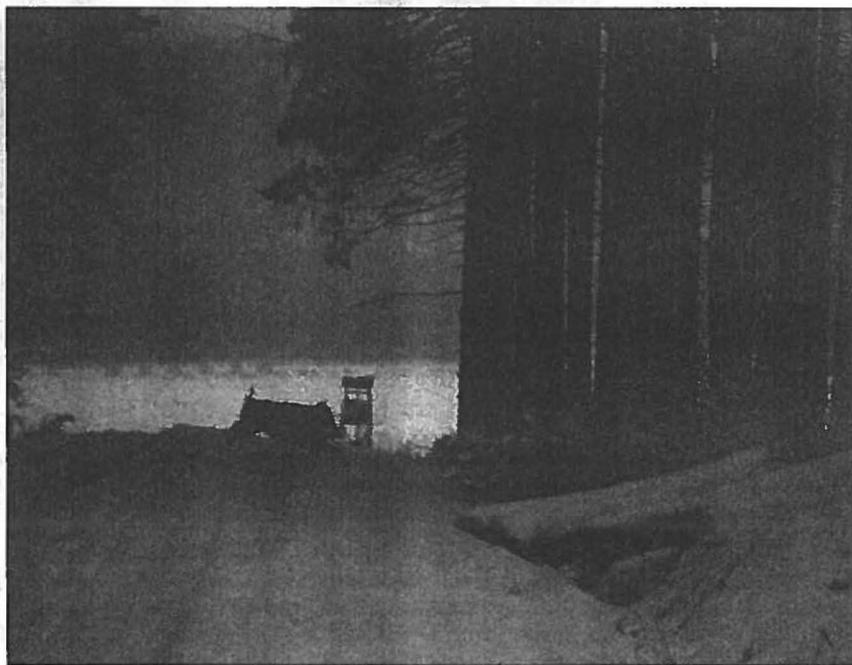


Foto: K. Hassenpflug